



Vorlesung

## **Einführung in die Soziologie**

WiSe 2019/20

Mo 1015-1145 Uhr, Auditorium Maximum

23. Dezember 2019

### **Soziale Ungleichheit, Macht, Herrschaft**



- 14.10.**                    **Einführung und Arbeitsplanung**
- 21.10.**                    **Soziologie als gesellschaftliche Selbstbeschreibung**
- 28.10.**                    **Handeln, Handlung, Kommunikation**
- 04.11.**                    **Lebenswelt, Sinn, Soziale Rolle**
- 11.11.**                    **Interaktion, Netzwerk**
- 18.11.**                    **Organisation**
- 25.11.**                    **Gesellschaft**



- 02.12.**                    **Individuum. Individualität, Individualisierung**
- 09.12.**                    **Kultur**
- 16.12.**                    *keine Vorlesung*
- 23.12.**                    **Soziale Ungleichheit, Macht und Herrschaft**
- 13.01.**                    **Wissen/Wissenschaft**
- 20.01.**                    **Die Lieblingsunterscheidungen unseres Faches**
- 27.01.**                    **Klausurvorbereitung**
- 03.02.**                    **Klausur**

## Literaturempfehlung:

**Armin Nassehi:**

**Soziologie. Zehn einführende Vorlesungen,**

**Wiesbaden: VS-Verlag 2011, 2. Aufl.**

**(19,95 €)**





## *Die neunte Geschichte*

Es ist Sonntag. Paula war für diesen Tag schon länger verabredet, zu ihren Eltern zum Essen zu kommen – und weil die beiden sich nicht trennen konnten, hat sie Paul kurzerhand mit eingeladen. Paulas Eltern wohnen in einem hübschen, alten Haus in Gern, einem der teuersten Wohnviertel Münchens, schon von außen von gediegenem Ambiente. Paul ist beeindruckt, keine Frage. Das ganze Haus atmet den gelassenen Duft eines Wohllebens, das nicht gezeigt werden muss, weil es sich von selbst zeigt. Es ist alles recht unangestrengt, es passt alles zusammen. Paulas Vater ist Medizinalprofessor im Ruhestand, Paulas Mutter beschäftigt sich mit den schönen Künsten, hat inzwischen ein paar Ausstellungen gehabt, sie malt.



Das Mittagessen ist ein Gedicht, es stimmt alles und ist so unaufgeregt perfekt, dass es schon wieder spektakulär ist. Natürlich sind alle neugierig aufeinander, und Paulas Vater versteht es, Paul auf Herz und Nieren zu prüfen – Paul wird eindeutig danach abgescannt, ob er als Schwiegersohn taugen könnte – er erschrickt ein bisschen. So weit sind sie dann doch noch nicht.

Paul fühlte sich eigentlich nicht unwohl. Er ist es gewohnt, sich in gediegenem Ambiente zu bewegen, wenn auch sein eigenes Elternhaus viel bescheidener ist, aber schon hinreichend mit Geld und bildungsbürgerlichem touch ausgestattet, dass er sich nicht unwohl fühlen muss. Dennoch, es liegt ein kleiner Schatten auf der Stimmung. Paul kann nicht sofort herausbekommen, was der Grund ist, aber kurz nachdem die Dessertschalen abgeräumt waren, sollte er



es erfahren. Paula fragt wie nebenbei, wie es denn dem jüngeren Bruder Markus gehe. Das ist das Stichwort. „Ja, er hat uns letzte Woche mitgeteilt, dass er diese Person heiraten will“, sagt die Mutter, „diese schreckliche Person ohne Kultur und Manieren.“ Die Situation ist ein bisschen peinlich für Paul. Markus ist offenbar das schwarze Schaf der Familie. Paul erfährt im Laufe des Gesprächs, dass Markus trotz intensiver, vor allem kostenintensiver Interventionen mit seinem juristischen Examen noch immer hängt, dass er mal wieder Geld mit dubiosen Geschäften verloren hat, und jetzt auch noch das. Paul wird auf den Stand der Dinge gebracht: Diese „Person“ ist eine Frau, die „dem armen Jungen den Kopf verdreht“ hat. Kommt aus „ganz einfachen Verhältnissen“. Sei kaum in der Lage gewesen, sich am Tisch angemessen zu verhalten, verstand keine, aber auch keine Anspielung in der Konver-



sation, weder auf dem Gebiet der Kultur noch auf dem der Politik. „Wir können das schon verstehen. Ihr Vater ist irgendwas Dubioses, Ihre Mutter putzt, sie hat keine höhere Schule besucht, ihr einziges Kapital“, so die Mutter, „ist ihr Aussehen. Und unmögliches, billiges Zeug hat die angehabt – völlig unpassend das, und so gewöhnlich. Und da ist unser Markus drauf reingefallen. Das kann doch nicht gut gehen. Was sagen Sie, junger Mann, sind wir da zu konservativ?“ Bei dem angesprochenen Paul gehen alle verfügbaren roten Warnlampen an. Was er jetzt auch sagt, es ist falsch. Gibt er der Mutter Recht, steht er als Schleimer oder Spießer da. Widerspricht er, ist's auch nicht besser. Er druckst herum und meint: „Na, wenn sie sich gern haben, es ist doch ihr Leben, oder?“ „Also bitte, wir haben auch einen Ruf zu verlieren, oder? Wir könnten uns doch





nirgendwo mehr blicken lassen. Das fällt dann alles auf die Familie zurück.“

Es gelingt Paula, das Gespräch in andere Bahnen zu lenken und den Nachmittag noch zu retten. Als sie dann auf dem Rückweg sind, zeigt Paul sich ziemlich über Paulas Eltern verwundert. Paula hält sich bedeckter, als Paul es erwartet hätte. Na ja, er kennt besagten Markus ja auch gar nicht. Die beiden gehen an dem Abend auseinander. Paul war noch mit einem Freund verabredet, und Paula hat auch nichts gegen einen gemütlichen Abend alleine.

Am nächsten Morgen beginnt für Paul wieder der normale Bankalltag. An diesem Tag findet eine Abteilungsleiterkonferenz statt. Hauptthema ist heute die zunehmende Überschuldung von Privat-



kunden bzw. die Krisen, in die manche Kreditnehmer geraten, wenn sie arbeitslos werden. Paul muss zugeben, dass er die Dimension des Problems völlig unterschätzt hat. Er ertappt sich dabei, immer wieder zu denken, dass die Leute sich doch vorher überlegen müssen, was für Kredite sie aufnehmen. Aber so einfach scheinen die Dinge in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit nicht mehr zu laufen, und es stellt sich heraus, dass das Problem inzwischen relativ gut situierte Leute mit mittleren Einkommen betrifft. Paul wird nachdenklich. Manchmal rächt es sich schon, wenn man wie in München fast nur Wohlleben vorgespielt bekommt. Er war kürzlich in Berlin und war schon erstaunt darüber, dass man da in der U-Bahn bereits eine ganz andere Szene zu sehen bekommt. Das gilt sowohl für wirklich abgerissene Typen als auch für Leute, denen man ökonomische Zwangslagen schon fast ansehen kann. Auch in Frankfurt



oder im Ruhrgebiet ist so etwas sichtbarer als hier in München. Was wäre eigentlich aus ihm geworden, wenn er seinen gut bezahlten Job nicht hätte?

Der Tag hat für Paul aber noch ein anderes Problem parat. Paul muss feststellen, dass einer seiner Mitarbeiter – ohne Zweifel kompetent und recht kreativ – immer wieder Arbeitsaufträge nicht wirklich gewissenhaft bearbeitet und sich bisweilen weigert, auf Rat und Kritik zu reagieren. Das hatte Paul bereits länger Gedanken gemacht und führte immer wieder zu unschönen Situationen, denn eigentlich verstand er sich mit seinem Mitarbeiter recht gut, auch privat. Und wenn alles so lief, wie es laufen sollte, gab es eigentlich keine Probleme. Aber immer, wenn Differenzen auftraten und Paul dann doch als „Vorgesetzter“ reagieren musste, kam es zu



Konflikten und Unverständnis bei seinem Mitarbeiter, der dann die Dinge so drehte, als habe Paul nicht die richtigen Anweisungen gegeben. Immer wieder stritt Herr S alles ab, machte Paul geradezu lächerlich und reizte diesen noch mehr. Paul blieb nichts anderes, als Herrn S nach der Sitzung für den Nachmittag in sein Büro zu zitieren.

Nach dem Mittagessen kommt Herr S zu Paul, als wäre nichts gewesen. „Sie wollten mich sprechen, Herr A?“ Paul kann es gar nicht fassen, und ihm fällt kaum mehr Anderes ein, als seinem Mitarbeiter mit einer Abmahnung und einem Eintrag in die Personalakte zu drohen, wenn sich die Dinge nicht bessern würden. Paul wusste gleich, dass das ein Fehler war, denn nun ist er am Zug und muss auch halten, was er da angedroht hat. Er ist unglücklich mit



seiner Entscheidung, aber er weiß sich derzeit nicht anders zu helfen.

Am Abend trifft Paul sich mit Paula. Er ist ein wenig unsicher, nachdem sich Paula nach der Szene bei ihren Eltern ein wenig bedeckt gehalten hatte, und der Abend beginnt deshalb ein wenig gespannt. Die beiden treffen sich in der Bar, in der sie sich näher gekommen waren. Paula hat offenbar gemerkt, wie unsicher Paul an dem Abend ist. Sie stichelt immer wieder und will von Paul nun genau wissen, was er denn zu der Geschichte mit ihrem Bruder denkt. Paul ist unsicher, ob er ganz offen reden sollte. Paula sagt: „Na, so ganz Unrecht hat meine Mutter ja nicht.“ Das ist Paul zu viel. Er erwidert: „Das meinst Du doch nicht ernst, oder? So ein verstaubtes Zeug habe ich schon lange nicht mehr gehört.“ Das



hatte Paula nicht erwartet. Einerseits hatte sie ja ein bisschen damit gerechnet, dass Paul sich wehrt, aber dass er es wirklich macht, hätte sie nicht wirklich gedacht. Die Schlacht ist also eröffnet. „Du meinst also, dass ich auch verstaubt bin, wie meine Mutter?“ „Nein, das meine ich nicht,“ versucht Paul einzulenken, „aber Du musst schon zugeben, dass das schon eine ziemliche Frechheit ist, dass Deine Eltern sich so einmischen. Lasst sie doch machen, was sie wollen. Außerdem: Ist Dir das nicht unangenehm, wenn ich auf die Schwiegersohn-tauglichkeit abgeschannt werde?“ Paula lacht und erwidert: „Du bist süß, wenn Du Dich aufregst, und ich scanne ja auch ein bißchen.“ Paul hatte sich noch nicht entschieden, ob er sich ärgern sollte oder nicht, als es schon aus ihm herauspricht: „Ich will aber nicht abgeschannt werden. Lass mich doch, wie ich



bin.“ Der Ärger amüsiert Paula und stachelt sie noch mehr an. „Mensch, Du kannst ja richtig böse werden, klasse!“ Paul fühlt sich in die Ecke gedrängt. Er weiß nicht, was er tun soll. „Wenn das so ist, dann lass mich jetzt in Ruhe. Nimm mich ernst, oder lass es. Ich habe keine Lust auf solche Spielchen.“ Paula ist dann doch erschrockener, als sie vor sich zugeben mochte. Sie versucht es nun mit eher non-verbaler Kommunikation, auf die Paul auch schnell anspricht. Die beiden gehen dann nach Hause, und einander in den Armen liegend denken beide, dass sie es dem/der Anderen aber echt gezeigt haben – und zugleich zweifeln sie, ob es nicht vielleicht umgekehrt war.